

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

vol. XXV 4–2009

25 JAHRE JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

Schwerpunktredaktion: Karin Fischer, Franz Kolland

mandelbaum *edition südwind*

Inhaltsverzeichnis

- 6 KARIN FISCHER, FRANZ KOLLAND
Editorial
- 11 WALTER SCHICHO
25 Jahre Journal für Entwicklungspolitik
- 19 MARTIN JÄGGLE
Die Vorgeschichte des JEP: ein fragmentarischer Rückblick
- 26 BIRGIT HABERMANN, MARGARITA LANGTHALER
Von der Fragmentierung zur Vielfalt? Entwicklungsforschung
in Österreich

Forschungsexposés

- 34 HENRY BERNSTEIN
Class dynamics of agrarian change: writing a 'little book on a big idea'
- 38 GERALD FASCHINGEDER
Ein Kulturfestival und die Frage nach Bewusstseinsbildung
- 42 KARIN FISCHER
Globalisierung und transnationale Akteursnetzwerke:
Big Business, neoliberale Intellektuelle und Zentralbanker
- 46 HELMUTH HARTMEYER
Globales Lernen in Theorie und Praxis: ein Forschungsexperiment
im Studium Internationale Entwicklung
- 50 KAREN IMHOF, JOHANNES JÄGER
Transformation der Global Financial Governance:
eine politökonomische Perspektive in der Entwicklungsforschung

MARTIN JÄGGLE

**Die Vorgeschichte des JEP:
ein fragmentarischer Rückblick**

Das *Journal für Entwicklungspolitik* (JEP) ist nicht vom Himmel gefallen, zugleich aber kann ein Rückblick in die JEP-lose Zeit keine historisierende Beschreibung einer Art konsequenten Weges zu der österreichischen wissenschaftlichen Fachpublikation für Fragen Internationaler Entwicklung sein. Die (hochschul)politischen und institutionellen Widerstände, der neuen wissenschaftlichen Herausforderung einen angemessenen Rahmen und Raum zu geben, waren hoch, ebenso der Preis, individuell Fachkompetenz aufzubauen und anerkannt zu bekommen sowie Vernetzungen und Strukturen zu schaffen.

Zu den grundlegenden Voraussetzungen einer anerkannten wissenschaftlichen Fachzeitschrift gehört – neben den erforderlichen Strukturen, Ressourcen und kompetenten Verantwortlichen – eine einschlägige Scientific Community. Diese ist in gewissem Sinn sowohl Rezipientin als auch Produzentin des Mediums, konstituiert sich in einem Fachdiskurs insbesondere durch spezifische Forschung, Lehre sowie einschlägige Praxis und wird durch die Fachzeitschrift zugleich auch profiliert. Bei unserem Thema kommt dem universitären Raum, jedenfalls in Österreich, aufgrund seiner wissenschaftlichen Bedeutung und seiner Ressourcen eine Schlüsselrolle zu.

Hier sollen nun ein – nicht vollständiger – Einblick in Versuche und Schwierigkeiten am Weg zum Aufbau einer Scientific Community gegeben und vorausgehende publizistische Versuche benannt werden.

Zur institutionellen Vorgeschichte

Während an den Universitäten und Hochschulen internationale Entwicklungsfragen Angelegenheit einzelner und vereinzelter Fachleute waren, sind außerhalb der Universitäten einschlägige wissenschaftsorientierte Organisationen gegründet worden. Dazu zählen beispielsweise das im Jahr 1962 von Bruno Kreisky eingerichtete Wiener Institut für Entwicklungsfragen, dem unter anderen die Aufgabe zukommt, wissenschaftliche Veranstaltungen durchzuführen, und die 1967 vom Afroasiatischen Institut Wien und dem Österreichischen Auslandsstudentendienst (ÖAD) gegründete Österreichische Forschungsförderung für Entwicklungshilfe – ÖFSE, die sich ihrer Bestimmung nach als Forschungszentrum zu allen Fragen der Entwicklungsländer und der Entwicklungshilfe betreffend konstituierte. Die am 1. Februar 1971 vom damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky einberufene „Enquete Entwicklungshilfe“ führte erstmals alle relevanten Organisationen und Personen zusammen, um eine konzeptionelle Grundlage für die Politik auszuarbeiten. Die Forderung nach Intensivierung der Forschung war Teil des Konzeptes – mit Schwerpunkt in der außeruniversitären Forschung, der damaligen Situation und Interessenslage entsprechend (Haselbach 1971).

Es gab unterschiedliche und auch zweifelhafte Bemühungen, die Auseinandersetzung mit Entwicklungsfragen an Österreichs Hochschulen strukturell zu verankern. So wurde mit dem Studienjahr 1970/71 versucht, „in Salzburg ein *Forschungsinstitut für Grundlagenforschung* (in Zusammenhang mit dem Institut für Soziologie und Kulturwissenschaft) einzurichten, das sich den Fragen des Kulturwandels mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklungsländer widmen“ sollte (Jäggle 1973: 25). Dieses Anliegen stieß bei der Österreichischen Rektorenkonferenz auf Wohlwollen: „Das Phänomen Entwicklungshilfe als Akzelerator des Kulturwandels erfordert gesonderte wissenschaftliche Bemühungen; ein besonderes Forschungsinstitut für diese Problematik, das zu den bestehenden Lehr- und Forschungsinstituten ergänzend treten sollte, fehlt im gegenwärtigen Hochschulaufbau“ (ebd.: 25). Realisiert wurde dieses Projekt wie alle anderen ähnlich gelagerten nicht. Zu einer Einrichtung, die den wissenschaftlichen Diskurs insbesondere im Grundlagenbereich konzentrieren und vorantreiben konnte, kam es nie.

Die Rektorenkonferenz hatte in Reaktion auf studentische Initiativen einen Ausschuss „Hochschulen und Entwicklungsländer“ einberufen, dessen Abschlussbericht vom 19. März 1973 empfahl, „die Tätigkeit in Richtung der Entwicklungsländer- und Entwicklungshilfeforschung zu verstärken und durch die Arbeit in einzelnen Disziplinen Vorarbeiten für die interdisziplinären Forschungen in Angriff zu nehmen.“ (ebd.: 25). Die Rektorenkonferenz nahm dafür besonders die sprachwissenschaftlichen Institute in den Blick, „in deren Rahmen Landes- und Kulturkunde (der Entwicklungsländer) betrieben wird“, die „zu ‚area-studies‘ ausgebaut werden“ könnten; „einen ähnlichen Ausbau könnten geographische, ethnologische und anthropologische Institute erfahren. ‚Area-studies‘ über Entwicklungsländer an Hochschulen könnten in einer nächsten Entwicklungsphase dann allgemein als interdisziplinäre Institute der Hochschule oder mehrerer Hochschulen eingerichtet werden“ (ebd.: 25). Doch auch dies wurde nicht realisiert. Entwicklungspolitik blieb „ein Nischenthema einzelner Lehrender, und wer von ihnen organisationelle Unterstützung brauchte, fand sie bei Einrichtungen der Lehrerfortbildung oder NGOs. Wissenschaftliche Kooperation mit dem Süden realisierte sich vor allem als fachspezifische Forschungsarbeit im Süden oder als Betreuung von Studierenden ‚aus Entwicklungsländern‘“ (Schicho/Parnreiter 2005: 35).

Die wissenschaftliche Lehre

Für Anfang der 1970er Jahre liegt eine vollständige Dokumentation und Analyse der Lehrveranstaltungen an Wiener Universitäten und Hochschulen vor, die zu dem Ergebnis kommt, dass es damals an keiner dieser Einrichtungen „im Rahmen des allgemeinen Studienbetriebes ein Angebot an Lehrveranstaltungen [gab], welches eine Spezialisierung von interessierten Studenten auf Entwicklungsfragen ermöglicht[e]“ oder gar eine Grundlage „für ein zusammenhängendes Studium“ bot (Spirik 1973: 36). Symptomatisch für die universitäre Situation ist, dass die erste relevante Arbeit über Österreichs Entwicklungspolitik im Rahmen eines universitären Studiums an der Johns Hopkins University in Bologna, also im Ausland, entstanden ist (Kumpfmüller 1973).

Beachtenswerte Lehrveranstaltungen beruhten auf der Initiative einzelner, wie die einzige relevante Lehrveranstaltung an der Technischen Hochschule Wien (heute Technische Universität Wien) „Wohnbau in Entwicklungsländern“ von Götz Hagmüller. Die Wiener Wirtschaftswissenschaften zeigten sich gegenüber unserem Thema als völlig abstinent.

Angesichts der Erwartungen und Interessen der Studierenden war dies damals schon nicht zu rechtfertigen, wie eine Erhebung der Österreichischen HochschülerInnenschaft dokumentiert, die Anfang 1972 ein eigenes „Referat für Entwicklungsfragen“ gründete (Jäggle 1973: 21). So forderte der Zentralausschuss der ÖH in einem Schreiben vom 12. Juli 1972 an alle wissenschaftlichen Hochschulen die Einrichtung einer grundlegenden Einführungslehrveranstaltung mit dem Ziel, „die gesellschaftliche Interdependenz jeder Aktivität und Inaktivität gegenüber den Entwicklungsländern bewusst zu machen und durch das Bewusstwerden den einzelnen zu Konsequenzen in seinem Verhalten und seiner Einstellung gegenüber den Entwicklungsländern zu veranlassen. Eine solche Lehrveranstaltung ist daher für jeden Studenten relevant, sowohl für den, der nur in die Problematik eingeführt werden will, als auch für jene, die sich mit Entwicklungsfragen im Rahmen ihres Faches oder überhaupt mit der Zielrichtung eines aktiven Einsatzes befassen“ (ebd.: 26).

Die Reaktion angesichts der Analyse des defizienten Lehrangebotes und des festgestellten Interesses der Studierenden (Spirik 1973: 84-115) war die Abhaltung von Blockseminaren – außerhalb der offiziellen Lehrveranstaltungen – „Einführung in die Probleme der Entwicklungsländer“ zu Beginn jedes Semesters an jeweils einer anderen Hochschule, finanziert aus ministeriellen Subventionsmitteln der ÖH und unter reger studentischer Beteiligung. Das erste dieser Blockseminare fand von 25. bis 29. September 1972 an der Universität Wien statt. Als VeranstalterInnen zeichneten das Geographische Institut der Universität Wien, die Österreichische HochschülerInnenschaft, das Institut für Internationale Zusammenarbeit und das Institut für Bildungs- und Entwicklungsforschung. Diese Seminare waren mit dem Anliegen verbunden, einen problembezogenen Lernprozess zu initiieren, wie zum Beispiel: „Der Student analysiert einige mögliche Ursachen des Bevölkerungswachstums, untersucht die Ursachen von Ungerechtigkeiten, untersucht die Rolle der Wirtschaftsstrukturen, analysiert Machtstrukturen und deren Einfluß auf Entscheidungen“ (Spirik 1972: o.S.). Gemäß

einstimmigem Beschluss der Rektorenkonferenz sollte „eine Einführung in die Probleme der Entwicklungsländer (...) als dauernde Einrichtung vorgesehen sein“ (Jäggle 1973: 24). Doch Mitte der 1970er Jahre fand auch diese Initiative ein Ende.

Die „Studierenden aus Übersee“

Anfang der 1970er Jahre war der Anteil der Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika an der Gesamtzahl aller Studierenden in Österreich deutlich höher als heute. Mit 2.141 Studierenden kamen im Studienjahr 1969/70 ca. vier Prozent aller Studierenden an Österreichs Hochschulen und Universitäten aus den so genannten Entwicklungsländern (Statistik Österreich 1970). Damals wurden Österreichs Hochschulen und Universitäten traditionellerweise zuallererst von StudentInnen aus dem Iran aufgesucht. Fast die Hälfte der außereuropäischen Studierenden kamen aus diesem einen Land, um hier wie die meisten damals so genannten „Studierenden aus Übersee“ primär Technik und Medizin zu studieren. An zweiter Stelle der Herkunftsländer standen Anfang der siebziger Jahre noch arabische Staaten (Ägypten, Syrien, Jordanien). Der mit einem europäischen Abschluss erworbene Status war hoch, die inhaltliche Relevanz des Studiums für die spätere Berufssituation dementsprechend von geringer Bedeutung. Wer bedenkt, dass es gerade in Technik und Medizin kaum ein spezifisches Lehrangebot für Studierende aus diesen Ländern gegeben hat, kann sich vorstellen, dass für diese Studierenden auch als Person mit spezifischen Fragestellungen kein besonderer Platz vorgesehen war.

Gemäß der von Spirik zitierten Studien sahen 42 Prozent der befragten Studierenden „keine Beziehung zwischen dem Studium, das sie hier betrieben, und den Problemen ihres Herkunftslandes“ (Spirik 1973: 80). Das Lehrangebot an österreichischen Hochschulen über Entwicklungsländer schien für Spirik „Ausdruck eines spezifischen Desinteresses an und damit ein Spiegelbild der wenig intensiven Beziehungen unseres Landes zu den Entwicklungsländern“ zu sein (ebd.: 80f).

Die publizistische Vorgeschichte

Zeitschriften, die im Rahmen ihrer zentralen Fachausrichtung auch Entwicklungsfragen behandeln, wie etwa das vom Institut für Bildungs- und Entwicklungsforschung von 1971 bis 1984 herausgegebene *IBE-Bulletin*, sind hier vielleicht zu registrieren, können aber nicht als publizistische Vorläuferinnen des JEP betrachtet werden. Als solches kann eher die Quartalsschrift der Österreichischen Forschungstiftung für Entwicklungshilfe (ÖFSE) gelten. Im Jahr 1967 erschien diese erstmals unter dem Titel *Entwicklungshilfe – Österreich und die Entwicklungsländer. Abhandlungen, Informationen, Literatur*. Doch bald kam es zu einer konzeptionellen Neuausrichtung, die auch in einem geänderten Titel ihren Niederschlag fand. Von 1971 bis 1981 erschien die Quartalsschrift nun unter dem Namen *Internationale Entwicklung. Berichte, Informationen, Dokumente*, redigiert von Brita Neuhold. Eine Scientific Community jedoch gab es damals nicht und deren Etablierung war auch nicht das von der ÖFSE in ihre Publikation gesetzte Ziel. Den nichtwissenschaftlichen Part haben 1979 die *Entwicklungspolitischen Nachrichten – EPN* (heute *Südwind. Magazin für Politik, Kultur und Entwicklung*) übernommen. Und den wissenschaftlichen Part?

Im Jahr 1978 fand das erste entwicklungspolitische Symposium Österreichs in Mattersburg statt, das primär von Hochschulangehörigen getragen wurde und an dem Studierende und WissenschaftlerInnen teilnahmen. Nach weiteren Veranstaltungen erfolgte 1981 schließlich die Gründung des Mattersburger Kreises für Entwicklungspolitik an den österreichischen Hochschulen – mit Unterstützung der Österreichischen HochschülerInnenenschaft. Damit war noch lange nicht die notwendige Scientific Community etabliert, aber es gelang, „ein interdisziplinäres Forum für jene zu schaffen, die sich mit Entwicklungsfragen beschäftigen“ (Kolland et al. 1984: 1), dem Anliegen eine Struktur zu geben, die sich bei allem Auf und Ab als tragfähig für zukünftige und zukunftsweisende Initiativen bewähren sollte. Das Mitteilungsblatt *Entwicklungspolitik und Universität* des Mattersburger Kreises, von 1982 bis 1984 mit Unterstützung des Arbeitsbereichs „Hochschule“ des Österreichischen Informationsdienstes für Entwicklungspolitik (ÖIE) herausgegeben, war nur von kurzer Lebensdauer. Es wurde 1984 zugunsten einer neuen Publikation eingestellt, dem nun jubilierenden *Journal für Entwicklungspolitik*.

Literatur

- Haselbach, Arne (1971): Ein österreichisches Konzept für Entwicklungshilfe und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern. Wien: Enquete Entwicklungshilfe.
- Jäggle, Martin (1973): Hochschule und Dritte Welt. Angebote und Nachfrage, Konzepte, Projekte, Perspektiven. In: Internationale Entwicklung. Zeitschrift der Österreichischen Forschungstiftung für Entwicklungshilfe 3 (1), 21-26.
- Kolland, Franz/Höll, Otmar/Raffer, Kunibert/Holaday, William/Mauler, Kurt/Derkowitsch, Klaus/Dermutz, Susanne/Gstettner, Peter/Denk, Herbert/Rasuly, Saraj/Traore, Oumar (Hg., 1984): Dritte Welt in Forschung und Politik. Beiträge zum Entwicklungspolitischen Symposium des Mattersburger Kreises für Entwicklungspolitik, 27.-29. Mai 1983, Wien.
- Kumpfmüller, Karl A. (1973): Austria's Development Policy in the 1970's. A Contribution towards closing the gap? An empirical approach. Diss. am Bologna Centre of the Johns Hopkins University.
- Schicho, Walter/Parnreiter, Christof (2005): Zerklüftetes Terrain. Die akademische Landschaft der Entwicklungsforschung in Österreich. In: Eins 23-24, 34-36.
- Spirik, Hermann (1972): Blockseminar Einführung in die Probleme der Entwicklungsländer, Bericht und Auswertung. Zentralkommission der ÖH, unveröff. Manuskript, Wien.
- Spirik, Hermann (1973): Entwicklungspolitische Ausbildungs- und Informationsmöglichkeiten für Studierende im Raum Wien. Angebot und Nachfrage. Unveröff. Manuskript, Wien.
- Statistik Österreich (1970): Österreichische Hochschulstatistik 1969/70. Wien: Verlag Österreich.